

Kirchē-Sein auf evangelisch an St. Katharinen

Impuls-Referat
von Pfarrer Werner Busch

in der konstituierenden Sitzung
des Kirchenvorstandes

Donnerstag, 19. Juli 2012

Kirche-Sein auf evangelisch

„Ich bin vielleicht meinem Gott und der Welt noch eine Torheit schuldig“, schrieb ein Wittenberger Mönch und Professor der Theologie im Jahr 1520. Nach ihm ist immerhin unsere lutherische Kirche benannt. So ist es sicher billig und recht, dem heilsamen Narrenspiel etwas Aufmerksamkeit zu schenken, zu dem der Reformator den „Christlichen Adel Deutscher Nation“ verführen wollte. Für die Aufgaben eines Kirchenvorstandes und darüber hinaus für alle Mitarbeitenden einer Kirchengemeinde ist da einiges zu entdecken.

Die Koordinaten für Reform(ation)en

Martin Luther wird ziemlich konkret in seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“. Er drängt zu umfassenden praktischen Reformen in Kirche und Gesellschaft, legt den Finger in die Wunden seiner Zeit. Mit diagnostischer Tiefenschärfe und Klarheit durchdringt er die Situation; er beklagt eine ganze Fülle einzelner Missstände, weist darin einen grundlegenden Schaden nach und hat ein theologisches Programm mit konkreten Vorschlägen zu „des christlichen Standes Besserung“. Ob die engagierten Reformbemühungen im bundesdeutschen Protestantismus unserer Tage schon dieses Format haben? Aber schauen wir nicht zuerst auf die übergeordneten Ebenen, sondern auf das, was *uns* vor die Füße und in die Hände gelegt ist! Zur Führung einer Kirchengemeinde gehört zunächst (1) die möglichst genaue Kenntnis und Wahrnehmung vieler Einzelheiten im Gemeindeleben und im Stadtteil, ein eingehender Blick auf *diesen* Ausschnitt von Gesellschaft und Kirche. Damit haben wir im Zusammenhang mit einer Klausurtagung im Oktober 2011 schon begonnen und werden das fortsetzen. Weiterhin: (2) Wie deuten wir dann diese Situation, das, was wir sehen? Ob mit der Standortbeschreibung für St. Katharinen als „Kirche am Weg/Kirche im Verkehr“ oder als „Kirche dazwischen (*interesse*)“ schon etwas Wesentliches und Weiterführendes getroffen ist, werden wir in den nächsten zwei/drei Jahren noch genauer bedenken ... Dann weiter (3) die Frage: Mit welcher theologischen Antwort gehen wir darauf zu? Ohne Theologie, ohne ein gemeinsames Bedenken und Diskutieren inhaltlicher Themen ist eine Kirchengemeinde nicht sinnvoll zu leiten. Und das ist auch *nicht allein* Aufgabe des Pfarrers, obgleich ich mich hier voll in der Pflicht sehe. Und mit Verlaub: Sie auch, meine Damen und Herren. In der Bereitschaft zum offenen Dialog werden wir uns u.a. auf die Suche nach Impulsgebern machen, die unserer Gemeinde in dieser Hinsicht guttun (Stichworte: Akademiearbeit, Gemeindeberatung). Und schließlich kommt *immer* die Frage: (4) Was tun wir konkret? Wohlüberlegte und beherzte Beschlüsse sowie konkretes, geduldiges Engagement in der Umsetzung gehören auch zu den Verantwortlichkeiten in diesem Amt als Kirchenverordnete, damit wir kein zahnloser und entscheidungslahmer „Debattierclub“ werden und unsere Protokolle mehr als nur „Papiertiger“ sind.

Erstes Fazit: Zu unserem gemeinsamen Beraten und Tun gehört also eine breites Spektrum von Fragestellungen. Im Bild gesprochen: wir werden uns darum bemühen, die Bäume *und* den Wald - biblischer gesagt: den Weinberg, den wir kultivieren sollen, zu erkennen und zu verstehen.

Darauf stimmen wir uns in dieser konstituierenden Sitzung erneut ein; und sicher trage ich hiermit Eulen nach Athen, da Ihnen das aus Ihrer eigenen Erfahrung mit Kirche ohnehin schon längst klar ist.

Ad hominem

Hören wir bei Luther noch einmal hin. Seine kirchenkritische Sichtweise kümmert sich nicht um die Eigendynamik des Systems, das womöglich um seiner selbst willen zu erhalten wäre. Mit der Logik der Systemerhaltung geht der Reformator vielmehr entschlossen ins Gericht. Durch die immer weiter getriebene Verselbständigung der kirchlichen Strukturen und Ämter sah Luther den Gottesdienst, die Seelsorge - und damit die Menschen! - aufs Übelste vernachlässigt, ja sogar tyrannisiert. Darauf liegt eindeutig der lutherische Akzent. Verkündigung, Seelsorge, kurz: Kirche soll den Menschen wohl tun und sie aufbauen; das kann durchaus auch einmal eine kritische Intervention sein, um Wesentliches neu zu vergegenwärtigen. Aber grundsätzlich gilt: Die evangelischen Hauptvollzüge des Gemeindelebens sind ein hohes Gut, sind der Schatz der Ortsgemeinde: „Hier findet man die Taufe, das Altarsakrament, die Predigt und seinen Nächsten, was größere Dinge sind als alle Heiligen im Himmel.“ Sie als Kirchenverordnete und Mitarbeitende, meine Damen und Herren, haben einen verantwortlichen Anteil daran, damit Wort, Sakrament und Gemeinde, kurz: Gott und Menschen hier unter möglichst geeigneten, hilfreichen Bedingungen zusammentreffen.

Evangelische Kirchen- und Gemeindeleitung hat also den Menschen fest im Blick. Sie geht der Frage nach: Was bedeuten und bewirken die gesellschaftlichen und kirchlichen Strukturen in seinem Lebensgefüge? Kulturelles, Wirtschaftliches und Geistliches sind aufeinander bezogen und unter der Fragestellung zusammenzudenken: Was machen die Verhältnisse mit den Beziehungen, die die Menschen zu Gott, zueinander und zu ihrer Umwelt unterhalten? In dieser Wahrnehmungsperspektive findet evangelische Kirche, findet auch eine Kirchengemeinde ihre ortsbezogene Aktualität und ihr Profil. Ich kann nur einladen und darum bitten: helfen Sie mit, auf diese Zusammenhänge zu achten!

Erst, wenn wir hier ins Einzelne gehen, wenn wir unser Umfeld und unsere gemeindlichen Gewohnheiten auch immer einmal wieder genau betrachten, kommen wir zu weiterführenden Überlegungen und zu neuen Aufmerksamkeiten. Vielleicht hier und da zu kleinen Reformen. Wir werden sehen.

Scharf kritisiert Luther die seelische und finanzielle Ausbeutung der Gläubigen und der Geistlichen seiner Zeit; er beklagt den *Burn out* einer Gesellschaft. Immer wieder geht er mit Argumenten und Polemik gegen eine der Hauptursachen an: die Erfindung eines besonderen geistlichen Standes (= Klerus) mit besonderer Heiligkeit und Autorität, mit einem beeindruckend komplizierten Gerüst an Zuständigkeiten (Gremien) und undurchsichtigen Rechten. Religiöse Bräuche, spitzfindige und befremdliche Regeln hatten überhandgenommen. Dadurch war eine überhöhte Institution entstanden. Eine solche Kirche kann weder Gott noch den Menschen dienen, weil sie mehr Kraft auffrisst als sie mitteilt. Eine Kraft und Freude fressende Kirche ist

durchaus auch heute ein reales Problem. Wem Glaube und Kirche am Herzen liegen und wer sich dafür engagiert, kann ein Lied davon singen. Oder eben gerade keins. Das geht in Einzelfällen bis hin zu herben Enttäuschungen und tiefen Kränkungen, wie man auf allen Ebenen kirchlichen Lebens - auch in jüngster Zeit - immer wieder einmal beobachten und erleben muss.

Fast beschwörend rät Luther im Blick auf diese Entwicklung der kirchlichen Strukturen: „Niemand soll sich davon einschüchtern lassen, weil *alle* Christen wahrhaftig geistlichen Standes sind“. Dieselbe Taufe, dieselbe Botschaft, derselbe Glaube. Ein Christus für alle. Keiner hat einen grundsätzlichen Vorsprung vor dem anderen. „Darum steht es einem jeden Christen zu, sich des Glaubens anzunehmen, ihn zu verstehen und zu verteidigen.“ Zutrauen zum Kirchenvolk, Offenheit und ein freier Geist - das ist auch heute gut evangelisch und dennoch nicht selbstverständlich.

Es muss vor Ort in den Gemeinden und genauso auf den Leitungsebenen bewusst gewollt, gepflegt, ja ergriffen werden. Die Ehrenamtlichen und die beruflich in der Kirche Arbeitenden haben heutzutage viel mit kircheninternem Frust zu kämpfen, gelegentlich mit belastendem Ärger. Denn einige latente Unklarheiten, Verunsicherungen und Überforderungen sind inzwischen systemisch fest einprogrammiert. Spätestens nach 2-3 Jahren KV-Arbeit wird man wissen, was damit konkret gemeint ist.

Deshalb ist eine gute Zusammenarbeit, eine tragfähige Gemeinschaft derer nötig, die vor Ort (und in einer überschaubaren Region) gemeinsam Verantwortung tragen (ich beziehe unsere Nachbargemeinden in diese Perspektive mit ein). Die Worte „gut“ und „tragfähig“ sind allerdings nicht mit rosaroter Tinte geschrieben. Wir sind immer noch Menschen und bauen hier *nicht* an einer idealen Kirchengemeinde. Ein irgendwie überhöhtes oder besonders erstrebenswertes Gemeindebild erzeugt meistens mehr Stress und Streit als positive Energie. „Du sollst dir kein Bildnis machen“, ist ein Gebot, das uns als Kirchenvorstand und Mitarbeitende von solchen Verkrampfungen einigermaßen frei macht. Frei macht für die Menschen, die da sind, und letztlich auch frei für Gott.

Kirche als gegenseitige Wohltat

Das wünschenswerte Zusammenspiel der unterschiedlich begabten - und übrigens auch unterschiedlich interessierten - Christen in der Kirche beschreibt Luther dann mit einfachen Worten: einander nützlich sein, keinen falschen Vorteil ziehen, keine Ehrsucht u. dergl. Wir sollen vielmehr „Leiber und Seelen fördern“. Das Evangelium bringt die elementaren Dinge zurück. Es muss Wohlwollen und das Dienen unter den Menschen geben, und dabei ist vollkommen klar: das meint nicht allein den Sonntagmorgen. Helfen, nicht herrschen! ist die Maxime, die in einer Gemeinde und auch sonst stil- und kulturprägend sein soll. Machtallüren, Arroganz und Vereinsmeierei, Hinterzimmerpolitik und Basta-Beschlüsse haben nicht nur der Kirche oft genug geschadet. Reformen im Sinne der Reformation gehen anders. Deshalb sollen nun die neuen Kirchenfürsten (Entscheidungsträger) auch nicht einfach machtvoll durchgreifen und alles ungeduldig ändern. „Man muss hier mit Scheu vor äußerer Gewalt in demütigem

Vertrauen auf Gott die Sache angreifen [immerhin: Attacke! W.B.] und mit ernstlichem Gebet bei Gott Hilfe suchen.“ Geduldige Denkarbeit gehört gewiss dazu. Kirche kann man nicht „machen“ oder beschließen, auch Papiere und Dokumente sind nur ein Teil ihrer Wirklichkeit. Kirche wird sich vor allem unter dem Segen Gottes und der geduldigen Mitarbeit von Menschen verheißungsvoll entwickeln. Und dazu braucht es auch Leute, die das Evangelium von Christus für sich als Wohltat entdeckt haben und diese Hilfe anderen - auch Fremden - von Herzen gönnen. „Du muss ooch jönne könne!“ heißt es in Köln. Ein schönes Motto fürs Christsein und Kirche-Sein. Wenn wir dafür überhaupt einen Lehrmeister brauchen, dann ist es Gott; und *ein* Übungsfeld könnte die Kirche sein. Auch unsere Gemeinde St. Katharinen. Am Hagenmarkt.

Verantwortung mittragen

Ob nun Luthers Adel oder moderne Bürger und Bürgerinnen, ob Geschäftsleute am Hagenmarkt oder im Viertel am Botanischen Garten, ob Arbeiter oder Beamte, Handwerker oder Akademiker, die nach bisherigem Kenntnisstand einen beträchtlichen Teil unserer Gemeindegliederstatistik ausmachen: Kirche ist Kirche derjenigen Menschen, die hier leben und arbeiten oder lernen, hier ihre Existenz haben, einige sogar so etwas wie Heimat. Was Luther damals am Schluss seiner Schrift nur dem Adel zurief, gilt heute den Vielen: „Gott gebe uns allen ein christliches Verständnis und euch einen rechten, geistlichen Mut, für die Kirche das Beste zu tun.“

Was ist das Beste für die Kirche? Hier könnte man einiges Wichtige nennen. Viele unserer Beratungsthemen ergeben sich schon aus den Rahmenbedingungen: Gebäude, Personal, Gemeindeglieder, Hagenmarkt, Nachbargemeinden. Und fast überall verstecken sich Herausforderungen, auch Schwierigkeiten und manchmal Konflikte. Rüsten wir uns dafür! Die Versuchung, dass Kirche sich dabei nur um sich selber und um ihre Probleme dreht und dass *wir* dann im Systemstress gefangen sitzen, ist auch gegenwärtig in vielen Bereichen spürbar. „Suchet der Stadt Bestes“, ist schon zu alttestamentlicher Zeit das Gebot der Stunde, auch der schwierigen und problembeladenen Stunden gewesen (vgl. Jeremia 29: Predigttext im Einführungsgottesdienst). „Suchet der Stadt Bestes!“ Dieses Gebot weitet das Denken, öffnet einen breiten Horizont (die Stadt) und lenkt den Blick auf das Wesentliche, auf den Kern, um den es in allem auch gehen muss. Ohne diesen Kern, ohne *das Beste* verliert eine Gemeinde die Eigenschaft, ihren Menschen das zu geben, wofür sie hierher kommen.

Noch einmal also: Was ist das Beste für die Kirche? Ich meine, wenn man hier etwas von dem hören, begreifen und spüren kann, was seit Beginn der Christenheit im Erbgut der Kirche steckt, was als gutes Gerücht und Erfahrung auch zum Kern der Evangelien gehört, auf denen Kirche sich aufbaut. Nämlich: Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob. (Römer 15,7)

„Wer den Glauben hat, *das* zu wagen, der folge mir nur frisch!“ (Martin Luther)

Im Anschluss zu singen: EG 253 Werner Busch, Pfarrer

